

Theater und Universität im Gespräch

K&U

Ortrud Gutjahr (Hg.)

Penthesilea

von

Heinrich von Kleist



GeschlechterSzenen in Stephan Kimmigs Inszenierung am Thalia Theater Hamburg

Inhalt

Überblick zur Werk- und Aufführungsgeschichte	
Heinrich von Kleist: <i>Penthesilea</i>	11
Ortrud Gutjahr	21
Gewalt im Spiel	
Kriegsschauplätze in Kleists <i>Penthesilea</i>	
Joachim Pfeiffer	43
Grenzüberschreitungen	
Die Geschlechterrollen in Kleists <i>Penthesilea</i>	
Lena Ekelund	63
»O sagt mir! – Bin ich im Elysium?«	
Verfehltes Paradies in Kleists <i>Penthesilea</i>	63
Diskussion zu <i>Penthesilea</i>	
»...weil in unserer artikulierten Welt auch immer etwas anderes, Unartikulierte stattfindet«	75
Marianne Schuller	83
Penthesilea weint	
Zum Problem der Darstellbarkeit auf dem Theater	
Margarete Berger	95
Angriffe gegen eine verletzte Brust	
Zum traumatischen Kontext in Kleists <i>Penthesilea</i> aus psychoanalytischer Sicht	
Christine Künzel	117
»Sie hat ihn wirklich aufgebeßen den Achill vor Liebe«	
Körper, Sprache und der Wunsch nach Einverleibung in Kleists <i>Penthesilea</i>	
Diskussion zu <i>Penthesilea</i>	
»...das Zusammenfallen von Gegensätzen als Gesetz«	135
Podiumsdiskussion mit Stephan Kimmig	141
»Für Penthesilea ist ihre Grausamkeit die höchste Form der Zärtlichkeit«	
Kurzangaben zu den Autorinnen und Autoren	153

ZITATE AUS DEN BEITRÄGEN

»Stephan Kimmig stellt in seiner modernen Form des epischen Theaters nicht so sehr Handlungen als vielmehr Zustände dar. Es ist das gestische Spiel, das sich immer wieder von der Semantik eines Vorstellungsraums der gesprochenen Worte abreißt und auf das Spiel eines anderen Schauplatzes verweist. Ein Spiel, das aber erst im Abriss vom »Kampfplatz der Worte« seine unmittelbare, eindringliche Evidenz erhält. Im Schlussbild der Inszenierung am Hamburger Thalia Theater legt sich Penthesilea mit entblößtem Oberkörper sanft auf den Körper Achills und zieht ihr schwarzes Jackett über beide Köpfe. Eine Vereinigungsphantasie zum Schluss. Wir werden darüber nachdenken. Das Spiel geht aus, ganz ohne Gewalt. Am Ende winkt der Erzähler einfach das Licht ab, auch für uns also: nun ist's gut.«

Ortrud Gutjahr

»Die von Kleist konstatierte Mehrdeutigkeit der Welt bezieht sich nicht nur auf den moralischen und erkenntnistheoretischen Bereich, sondern auch auf den der Geschlechtsidentität. Die binäre Konstruktion der Welt wird in Kleists Texten immer wieder aufgelöst – »dekonstruiert«. Wenn die differentielle Bestimmung der Geschlechter, die sich für Freud an der Schnittstelle des Ödipus-Komplexes ereignet, das Zentrum unserer abendländischen Kultur ausmacht, dann stellt Kleist dieses Zentrum in seinen literarischen Texten grundlegend in Frage.«

Joachim Pfeiffer

»Wenn Kleist vorhatte, denjenigen unter seinen Figuren die Tür zum Paradies zu öffnen, die leicht und wie traumwandlerisch-instinktiv handeln, dann ist es also nicht verwunderlich, dass Penthesilea nach dem Mord an Achill glaubt, im Paradies zu sein. Gerade der Akt des Zerreißens und Einverleibens ist nicht nur ein bestialischer, sondern er ist von Kleist auch stark mit religiösen und sakralen – antiken wie christlichen – Motiven durchwoben. Euripides' Tragödie *Die Bakchen*, die von Kleist auch als Quelle benutzt wurde, zeigt rasende Frauen, die, angestiftet von Dionysos, ebenfalls einen Mann zerreißen. Ihre Raserei ist ein klares Zeichen für die Anwesenheit des Gottes unter ihnen.«

Lena Ekelund

»Die Tränen der Penthesilea zeichnen eine zerbrechliche Grenze nach, die auch in der Redewendung des *Pleurer pour rien* spürbar ist. Weinen wegen nichts – wegen des »nichts« einer zerbrechlichen Grenze, eines feinen Risses, der durch das Subjekt, durch seine Sprache hindurchgeht. An dieser Schnittstelle inkompatibler, unassimilierbarer Zeiten und Maße, zu dieser Unzeit und an diesem Nicht-Ort ist es nicht das Ich, das weint; vielmehr bezeugen die Tränen die wesentliche und

nicht messbare Anachronie zwischen dem Weinenden und sich selbst, zwischen der Weinenden und einem anderen Schauplatz, den wir als solchen nicht kennen.«

Marianne Schuller

»Kein berühmtes Liebespaar der Weltliteratur, das nicht zugrunde geht an der immanenten Destruktivität der so genannten »großen Liebe«. Aber dieser dunkle Aspekt der Liebe bleibt stets eher mystifiziert. Demgegenüber erhellt Kleist erbarmungslos die vernichtende Seite der Liebe im Kontext der Gebrechlichkeit der lebendigen Welt und der Involviertheit des Einzelnen in eine je unterschiedliche kollektive Verkettung. Von dieser Gebrechlichkeit wollen die Figuren Kleists nichts wissen. Weil sie wissen, befinden sie sich, von ihrem innersten Gefühl nach dem Unmöglichen getrieben, auf der Reise um die Welt ins Nichts oder ins Elysium.«

Margarete Berger

»Wenn man bedenkt, dass Stephan Kimmig den Akzent in seiner *Penthesilea*-Inszenierung – so legt es zumindest die Streichung der entsprechenden Textpassagen nahe – weniger auf das Kriegs-Schauspiel als auf ein Kammerspiel der Liebe und des Geschlechterkampfes setzt, dann erscheint es mehr als plausibel, auch die letzten Szenen im Sinne einer – wenn auch etwas *anderen* – Liebesgeschichte zu gestalten. Die Konzentration auf die Perspektive Penthesileas im vorletzten und letzten Auftritt entspricht jenem Grad an Aufmerksamkeit, den der Regisseur während des gesamten Verlaufs des Stückes in besonderem Maße auf die Figuren Penthesilea und Achill zu lenken versteht. Die übrigen Figuren sind und bleiben Randfiguren, denen es nicht annähernd gelingt, Einblicke in die Motive dieser fatalen Liebe, geschweige denn in die unterschiedlichen Perspektiven der Protagonisten zu erhalten. Eben diesen Motiven und Perspektiven versucht die Inszenierung jenseits des gesprochenen Wortes größtmöglichen Raum zu geben.«

Christine Künzel

»Achill und Penthesilea kennen sich in der Kriegsführung bestens aus, aber in der Liebesbegegnung versagt ihr Vokabular. Beide möchten unbedingt an einen anderen Ort außerhalb des Krieges, um ihr Begehren auszuleben, aber an diesen Ort können sie nicht gelangen. Sie bleiben im Krieg und deshalb sind die Mittel, sich dem anderen zu nähern, auch die des Krieges. Von da aus betrachtet versucht Penthesilea mit dem Beißen ganz in Achill einzudringen, ihm ganz nahe zu sein. Die Zerstückelung bedeutet die Auflösung der Liebe im Chaos, aber auch größtmögliche Nähe. Ich wollte mich also auf die Begegnung zwischen Achill und Penthesilea konzentrieren, um zeigen zu können, wie beide bis zum Schluss immer wieder neue Möglichkeiten ausprobieren, sich einander zu nähern. Ich wollte dem Spiel der Emotionen zwischen beiden sehr viel Raum geben.«

Stephan Kimmig im Gespräch